

ligionsprobleme aus seiner kulturphilosophischen Einstellung heraus zu deuten sucht, nicht für glücklich halten können, da gerade diese Gegebenheiten einer vorurteilslosen Annäherung und sehr genauer Text- und Sachkenntnis bedürfen. (Die vielen modernen Schlagwörter tun den Dingen vollends Gewalt an.)<sup>1</sup>

Beigefügte 230 Anmerkungen (ausschließlich der 70 Rückverweisungen) lassen erkennen, wie intensiv sich der Verf. mit der sein Thema berührenden Literatur beschäftigt hat.

Für den Leser wird es interessant sein zu beobachten, in welcher Weise F. Kern als Historiker und Religionswissenschaftler die Zusammenhänge sieht und zu welcher subjektiven Schau ihn sein ernstes und tiefes Religionsempfinden gelangen ließ. Eine unvoreingenommene, philologisch exakte Darstellung der Fakten wird man allerdings in dem anregenden und geistreichen Werk vermissen.

**Schlingloff, Dieter: Buddhistische Stotras aus ostturkistanischen Sanskrittexten.** Berlin: Akademie-Verlag. 1955. 132 S. 4<sup>o</sup> = Sanskrittexte aus den Turfanfunden hrsg. im Auftrage der Akademie von Ernst Waldschmidt, I = Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientalforschung. Veröff. Nr. 22. DM 30.50. — Bespr. von J. W. de Jong, Leiden.

Ces dernières années la publication des manuscrits sanskrits de Tourfan fait de bons progrès. Aux travaux de M. Waldschmidt et de M. Weller s'ajoute maintenant une édition de stotra bouddhiques par M. Schlingloff, parue comme premier volume d'une série d'éditions de textes sanskrits de Tourfan publiée par M. Waldschmidt. Dans ce volume M.S. édite de nombreux fragments de stotra dont il n'existe de traduction ni en tibétain ni en chinois. Après une introduction sur les stotra bouddhiques suivent des remarques relatives à l'orthographe et à la langue des textes ainsi que la description et la transcription des MSS. Viennent ensuite l'édition et la traduction des stotra, et finalement une bibliographie et plusieurs index dont le dernier contient tous les mots figurant dans les stotra édités et, en outre, des mots choisis dans les fragments qui sont seulement transcrits et non édités. On constate avec regret l'absence de reproductions photographiques, à titre d'exemple, de quelques pages des MSS. Expressions l'espoir que, dans l'avenir, au moins les MSS les plus importants trouvés à Tourfan pourront être publiés de cette manière.

Le travail de M.S. est très soigné et mérite notre éloges. C'est avec confiance que nous attendons ses prochaines publications et notamment l'édition du Guṇāparyantastotra de Triratnadāsa qu'il annonce. Pour montrer l'intérêt avec lequel

<sup>1</sup> In den Stil F. Kerns gehören hier Sätze wie: „Die laxen Moral, zu der die (vedischen) Götter einladen, und die Vorrechte des (Priester-)Standes haben früh einzelne krasse Materialisten und zynische Skeptiker (des Brahmanenstandes) zu kecker Prätention ermuntert.“ [147]

j'ai pris connaissance du travail de M.S., qu'il me soit permis pour terminer de faire quelques observations de détail:

p. 14, n. 19: ajouter la bibliographie sur le Kāyatrayastotra donnée par L. de La Vallée Poussin, Siddhi, p. 763 et Hōbōgirin, p. 184; éd. et trad. du Nirau-pamyastava, etc. par L. de La Vallée Poussin: Les quatre odes de Nāgārjuna, Muséon, N. S. xiv, 1913, p. 1—18; la reconstruction en sanskrit de Nanjio 1071 (Taishō 1684) par Sylvain Lévi: Une poésie inconnue du roi Harṣa Ālāditya, Actes du Xe Congrès Or., 1895, vol. 2, p. 189—203 (et aussi Mémorial Sylvain Lévi, 1937, p. 244—256).

p. 91: — *svaṃ nāthaṃ tvāṃ na jānīte — mohena kṛpāṇaṃ jagat* — M. S. traduit: „Die infolge ihrer Verblendung bejammernswerte Welt erkennt dich nicht als ihren Beschützer“. Je traduirais autrement car c'est à cause de leur aveuglement que les hommes ne connaissent pas leur protecteur, et c'est en raison de cette ignorance qu'ils sont misérables.

p. 95: la traduction de *anuśayaruj* par „chronische Krankheit“ m'est incompréhensible: *anuśaya* est un terme bouddhique bien connu qui signifie: trace des passions, passion; voir Kośa, chap. v, Edgerton, BHS Dictionary.

p. 107: *madamohadhātum . . . . . acalendram* est traduit par „den Bergfürsten, dessen Grundbestandteile ‚Trunkenheit‘ und ‚Verblendung‘ sind“; ici il vaut mieux prendre *dhātu* dans le sens de „minerai“.

p. 115—116: pourquoi traduire *nirdvandva* par „ohne Bindung“?

p. 116: la traduction de — *yat punyam āṛjitam mayā tena — jananamaraṇāṇavagatam — lokam imam tārayeyam aham iti* — par „Das Tugendverdienst, das ich angehäuft habe, möge (den Wesen) dazu verhelfen, die Welt, die zu einem Ozean von Geburt und Tod geworden ist, zu überschreiten“ ne peut se justifier. Je traduirais ainsi: „Par le mérite que j'ai acquis, puis-je faire traverser ces hommes qui se trouvent dans l'océan de la naissance et de la mort“. Si la lecture *āṛjitam* est correcte, c'est un exemple du verbe *āṛjayati* à ajouter à celui donné par Edgerton, BHS Dictionary, s. v. (*āṛjita* manque dans l'index de M. S.).

**Weller, Friedrich: Die Fragmente der Jātakamālā in der Turfansammlung der Berliner Akademie.** Berlin: Akademie-Verlag 1955. 55 S., 3 Taf. 4<sup>o</sup> = Deutsche Akademie d. Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientalforschung. Veröff. Nr. 24. DM 14.—. Bespr. von Hermann Berger, München.

Unter den zahlreichen Handschriftenresten, die die Preußischen Turfanexpeditionen auf dem Gebiete des buddh. Sanskrit zutage gefördert haben, fanden sich auch 17 Fragmente durchwegs geringen Umfangs, die Frau Else Lüders als Bruchstücke der Jātakamālā erkannt hat. Drei davon sind in zentralasiatischer Brāhmī geschrieben, die übrigen in einem Alphabet, das ihre Einordnung ins 9. Jh. gestattet. Diese Fragmente sind nun von F. Weller mit nicht mehr zu überbietender Sorgfalt und Genauigkeit herausgegeben worden.

Im ersten Teil der Arbeit wird eine Beschreibung von Fundort und Beschaffenheit der Fragmente mitgeteilt, sowie eine vollständige Liste der Schreibfehler und Schreibgepflogenheiten, wie das Verhalten beim Sandhi und die Verdoppelung von

Verschlußlauten vor Konsonanten. Als Hörfehler sind wohl die zahlreichen Verwechslungen von Vokallänge und Kürze aufzufassen, die sich auch in den von D. Schlingloff herausgegebenen buddh. Stotras finden<sup>1</sup> und vermutlich in der Muttersprache der Schreiber ihre Ursache haben<sup>2</sup>. Dann werden die einzelnen Lesarten der Reihe nach besprochen, in denen die Bruchstücke vom Text der Ausgabe von Kern<sup>3</sup> abweichen. Die Heranziehung der tibetischen Version leistet dabei wertvolle Dienste zur Herstellung der älteren Textform, doch hilft sie natürlich nur da weiter, wo nicht nur im Wortgebrauch, sondern auch im Sinn eine Abweichung vorliegt. In solchen Fällen scheint interessanterweise Kerns Text häufiger das Ältere zu bieten (23 Fälle gegenüber 8 besseren Lesarten der Fragmente); da es sich aber bei den turkestanischen Lesarten meist nicht um echte Varianten, sondern weitgehend um grobe, gegen Metrum oder Sprachrichtigkeit verstoßende Fehler handelt, die erst von dem letzten Schreiber verursacht sein können, ergeben sich daraus keine weitertragenden überlieferungsgeschichtlichen Folgerungen.

Im zweiten Teil sind die einschlägigen Passagen aus Kerns Text abgedruckt, worin die in den Fragmenten erhaltenen Wörter und Satzteile durch Kursivdruck gekennzeichnet sind. In den beigegebenen Fußnoten mußte neben den nur teilweise oder undeutlich erhaltenen Buchstaben auch die Umschrift von Frau E. Lüders aufgeführt werden, da sie stellenweise die Fragmente in besserem Zustand vor sich hatte oder auch in der Lesung von Weller abwich. Drei Photographien von ausgewählten Bruchstücken beschließen den Band.

Der Wert der Fragmente liegt wohl weniger in wesentlich neuen Beiträgen zur Textgeschichte der Jātakamālā als in dem Nachweis, daß ihr Text im großen und ganzen bereits im 9. Jh. die heute vorliegende Gestalt erlangt hatte. Dies gilt natürlich nur für die Beschaffenheit der einzelnen Textstücke, nicht für Umfang und Reihenfolge des Gesamtwerks.

<sup>1</sup>) D. Schlingloff, *Buddhist. Stotras aus ostturkistanischen Sanskrittexten* p. 17. Für den zweiten in den Stotras häufigen Fehler, die Verwechslung von Tenuis und Media, bieten Wellers Fragmente keinen Beleg.

<sup>2</sup>) Der in den heutigen Dard-Sprachen Nordwestindiens erkennbare Zusammenfall von kurzen mit langen Vokalen kann sehr alt sein. Bei der Verwechslung von Tenuis und Media denkt Krause (bei Schlingloff A. 2) an tocharische Schreiber, doch ist die Erscheinung auch fürs Niya-Prakrit typisch, vgl. Burrow, *The Language of the Kharoṣṭhi Documents of Chinese Turkestan* p. 5f. Man wird an ein gemeinsames Substrat in beiden Sprachen denken dürfen.

<sup>3</sup>) *The Jātakamālā or Bodhisattvāvadāna-mālā by Arya-Çūra* ed. by H. Kern; Harv. Or. Ser. I, Boston 1894.

## Zentral- und Ostasien

Krause, Wolfgang: *Das Numerussystem des Tocharischen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1954. 12 S. gr. 8<sup>o</sup> = Nachrichten der Akademie der Wiss. in Göttingen. I. Philol.-Hist. Kl. Jg. 1954 Nr. 1. DM 1.—. Bespr. von W. Couvreur, Antwerpen.

Abweichend von A, das die Dualendung fast ausschließlich nur bei Namen paariger Körperteile verwendet, bezeichnet die tocharische B-Sprache (oder Kutschisch) das Dualverhältnis auch in nicht paarweis auftretenden Begriffen. In der hier angezeigten Untersuchung versucht W. Krause den Beweis zu erbringen, daß die Endung A-(ä)m: B-(a)ne den Paral (Dual bei natürlichen Paarverbindungen), B-i und -ñc dagegen den eigentlichen Dual (bei okkasioneller Zweierverbindung) bezeichnet. Widerraten wird Krauses Verteilungsregel durch die praktische Gebrauchssphäre beider Endungen in B, die allgemein in der Adjektivflexion und gelegentlich auch bei Substantiven (*kartsī enwene* = skr. *satpuruṣau*, *mlyuweñe* bzw. *mālyuwi(m)ñc* „beide Oberschenkel“, *yene* „ihr beide“ [Pronomen] und [mit neben -ne auffälligem Zahlwort „zwei“] *[w]ī ṣpīkain(e)sa* „mit zwei Tragbändern“, in einem unveröffentlichten Pariser Fragment) ohne erkennbaren Funktionsunterschied gebraucht werden. So verwendet das Berliner grammatische Fragment 550 beide Endungen -ne und -ñc zur Übersetzung aind. Dualformen: *oksaine* „zwei Ochsen“, *komñiktene* „zwei Sonnen“ (mit Krause KZ 1955, 234 kaum „der Sonnengott und seine Frau“). Flexivisch ist *kärtse-šālypeñcne* (Du. L.) im Kutschischen Karmadhāraya „zu zwei guten Ölspenden“ statt *Bahuvrihi* „mit guter Ölspende“ im Sanskrit, wie aus den erhaltenen Singularformen *kärtse-šālypemem* (Abl.) und *kärtse-šālypene* (Lok.) erhellt. Nach *ka[r](tse)-werenmem* (*Fragments de textes koutchéens* [FTK], A 2 b 4) „vom guten Geruch habenden“ (Sg. A. m.) würden die entsprechenden bahuvrihischen Adjektivformen in B auf -*šālypemem* bzw. -*šālypene* gelautet haben. Danach wird in der Lücke 550 b 5 ein Pl. L. \**kärtse-šālypentane* (nicht -*šālypene* [KZ 1955, 233]) gestanden haben.

Daß formantisches -*aiwe* in \**misaiwe* „Fleischart“, \**ost(u)waiwe* „Behausung“ und \**yokaiwe* „Trinkart“ (in einem unveröffentlichten Pariser Fragment) Plurativendung ist, hat Krause nicht erwiesen.

Zu *puwāri*, \**šotrūni*, \**cakkarwi* und \**mittarwi* (S. 4) gesellen sich (*antapi*) *treñkālwi* (FTK, U 26 = H 149. 165 b 3, so zu lesen) und *wi kleśānmi* „zwei Kleśas“ (Pl. *kleśānma*) [in einem Pariser Fragment].

Für *aiśamñeṣse(m)* (FTK, S 4 a 5; Krause S. 9) ist nach dem Photo *aiśamñeṣsi* (Du. O. neben *āstryeśne*) zu lesen.